



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Neuer Obstgarten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

die jetzt zugesetzt sind. Den inneren Kreis bilden sechs ionische Säulen. Die halbkreisförmige Tonne, welche die Halle deckt, verschwindet im Äußeren hinter dem geraden Gebälk und der mit Vasen gekrönten Attika. Das auf der Zeichnung im Mittelpunkt des Halbkreises eingetragene Postament, offenbar als Sockel einer Figur gedacht, fehlt in Wirklichkeit ebenso wie die auf der Rückseite des Außenringes gezeichneten Pilaster.

Ein noch früherer Bau etwas weiter nordwärts, der nicht lange bestanden haben kann, läßt sich auf dem Plan von Napoleonshöhe nachweisen. Der Name **Pavillon** für dieses gar nicht so kleine, im Grundriß rechteckig und mit einem Säulenprospekt gezeichnete Haus findet sich übereinstimmend auf dem Lageplan und bei Döring¹, der das Bauwerk als sehr geschmackvoll bezeichnet. Man könnte an eine Schöpfung Jérômes denken, wenn nicht Strieder für die Erbauung dieses „Speiße-Saals an der Seite des Boulingrin's vor der platanus plantage“ das Jahr 1800 angäbe.² Eine genaue Zeichnung vom Jahre 1816 stellt den Grundriß als Hauptraum mit drei kleinen Vorkammern und den Vorbau an der Fassade als dorische Tempelfront dar.³

Tafel 141, 4

In die Zeit der Umgestaltung des Bowlinggreens fällt noch die Anlage der **Kaskade** am großen Bassin. Mit ihrem Bau begann Jussow 1786, doch geriet die Arbeit bald ins Stocken. Erst drei Jahre später wurden die „absatzweise gelegten Ducksteinplatten nebst dem Sprung der großen Fontaine mit natürlichen Quarzfelsen belegt, womit bis zum Anfang des März 1790 zugebracht worden ist“.⁴

Neuer Obstgarten.

„Zu einem neuen Obst- und Gemüse-Garten war“, so berichtet Strieder zum Jahre 1786, „ein fast wüstes Stück Land von eben nicht sonderlich guter Erde, neben dem gewöhnlichen alten Wege längst der Ausfahrt, gewählt worden, wo vorhin eine Reutbahn und eine Kalkbrennerey sich befand.“ Gemeint ist der Platz östlich vom Gasthaus, der noch heute den alten Namen trägt. 1791 wurde der südlich des Obstgartens gelegene Platz, auf dem ursprünglich die alte Fasanerie und dann die Steinmetzhütten für den Schloßbau gestanden hatten, „gesäubert und theils mit schicklichen Fußwegen, theils mit Pflanzungen versehen“. Vor dem Obstgarten fanden 1789 in der Flucht der Wirtschaftsgebäude die beiden großen **Treibhäuser** derart Aufstellung, daß der Weg zum Garten zwischen sie hindurchführte. „Um diesen Mangel an Zusammenhang herzustellen, wurde auf Höchsten Befehl des Herrn Landgrafen hochfürstl. Durchlaucht allhier ein **Speisesaal** angelegt und zur Verschönerung des Gartens vor ihm ein Bassin mit einer Fontaine angebracht.“⁵ 1796 war der Saalbau vollendet. Ein kleiner **Pavillon**, der ein Jahr später auf Abbildungen südlich vom Treibhaus erscheint, ist 1800 nicht mehr festzustellen.⁶ Die Treibhausanlage selbst fiel 1822. Eine neue Obst-Baumschule und Gemüsejärtnerlei legte man 1822 nördlich der alten, jenseits der „langen Wiese“ an.⁷ Im gleichen Jahre entstand in der nebenliegenden Gehölz-Baumschule auf einem kleinen Hügel die noch jetzt vorhandene achteckige Borkenhütte, das „Hexenhäuschen“.⁸

Tafel 128

¹ Beschr. d. Lands. Wilhelmshöhe, S. 24. — ² Weissenstein, S. 70.

³ Aufriß vom Speisesaal am Boulingrin von der Nordseite. Schloßbibliothek Wilhelmshöhe.

⁴ Bau- und Gartenwesen Cassel und Wilhelmshöhe 1796—1812, Stück 7, St.-Arch. Marburg. Strieder, Weissenstein, S. 3 u. 14.

⁵ Strieder, Weissenstein, S. 3, 27, 44 u. 47.

⁶ Er hat die Form des alten Fasanerie-Hauptpavillons, nimmt aber nicht genau dessen Platz ein.

⁷ Acta die zu Anfang Dezember 1822 auf allerhöchsten Befehl aufgestellte Uebersicht der Baukosten für Wilhelmshöhe auf das Jahr 1822, soweit solche für die Hofbaukasse gehören, betreffend, S. 3. St.-Arch. Marburg.

⁸ Von Wepler, Gesch. d. Wilhelmshöhe 1870, S. 65, irrtümlich für den Apollotempel gehalten.

Aquadukt.

Bei Umgestaltung der Gartenanlagen war als Grundsatz aufgestellt, die zerstreuten kleinen Wasserläufe zu einer Hauptader zu sammeln, welche die ganze Anlage durchziehen sollte. Im Tale des Peneus, jenes kleinen Bergwassers, das am Hause der Armide vorbeifloß, wurde 1787 mit der Neuerung der Anfang gemacht. Der vom Höllenbassin kommende, in das Fontänenbecken mündende Fluß erhielt größere Breite und wegen seines starken Gefälles im Grunde des Bettes, wie übrigens auch die meisten anderen Rinnen, ein Steinpflaster.¹ Dieser wassertechnischen Änderung kleinen Stils sollte bald eine architektonische Tat größeren Maßstabes folgen.

Der Wunsch, im Park von Weißenstein eine antike Ruine zu besitzen, hatte sich in Wilhelm IX. bereits beim Schloßbau geregt. Über Anfänge waren aber die Vorarbeiten nicht hinausgekommen, wohl deshalb nicht, weil der Bauherr zu der richtigen Überzeugung kam, daß einem Residenzschlosse die theatralischen Fassaden nicht anstanden. Um so eifriger wurde der Gedanke aufgenommen, als man Ideen sammelte für die heroische Ausgestaltung des Parkes. War man schon im Begriffe, die kleinen Wasseradern in einem einzigen Lauf zu vereinen, so konnte der Gedanke nicht fern liegen, die zerstreuten Katarakte durch einen großen Fall zu ersetzen. Sollte auch die Architektur in den Dienst der Wasserumbauten gestellt werden, so mußte die geistige Verbindung mit der Welt der Römer auf jene gewaltigen Bauten hinlenken, welche die künstlichen Wasserläufe des alten Kulturvolkes aufgenommen hatten. Die riesigen Aquadukte, die entstanden waren, wo römische Ansiedler sich niederließen, hatten der Zerstörung länger getrotzt als Tempel und Profangebäude. Lagen sie in der Einsamkeit, konnten die imposanten Bogenstellungen gerade jene Gefühle der Melancholie auslösen, welche die sentimentale Generation zu Ende des 18. Jahrhunderts sehr schätzte. Daß der Landgraf sich entschloß, dem Karlsberg, den Guernieros barockes Wasserschloß krönte, eine weitere Wasserkunst in Form eines römischen Aquaduktes hinzuzufügen, darf nicht auffallen, wohl aber die Art, wie dieses Unternehmen ursprünglich geplant war. Nicht als Träger einer Wasserrinne, sondern als Sperrmauer eines Tales war die dreigeschossige Bogenstellung gedacht, deren Skizze sich erhalten hat und, nach der dilettantischen Strichführung zu schließen, vom Fürsten selbst herrühren könnte.² Von den 53 Öffnungen waren die sechs unteren zum Durchlaß für das im Tal gesammelte Wasser bestimmt, das sich in einem breiten Katarakt sogleich in die Tiefe stürzen sollte. In den Abmessungen kam diese praktisch unausführbare Anlage jener künstlichen Ruine gleich, die 40 Jahre zuvor in der Form einer Amphitheatermauer als Einfassung des Wasserbehälters auf dem Potsdamer Ruinenberge entstanden war.

Tafel 203, 1

Wesentlich glücklicher war eine zweite Idee des Landgrafen, eine eingeschossige Arkade auf abfallendem Gelände zu bauen, deren eines Ende in den Berg sich verlaufen sollte und deren anderes Ende, bis zum Rande eines Abhanges geführt, den Sturz des über die Krone geleiteten Wassers in den Felsenkessel ermöglichte. Von dem Vorzuge dieses neuen Projektes mußten die Zeitgenossen um so mehr überzeugt sein, als es nicht, wie der erste Entwurf, im Schema des nüchternen Neubaus, sondern im Ruinenstil geplant war.

Jussow, der die Pläne ausgearbeitet hatte, ward auch mit der Ausführung beauftragt.³ Mitte Mai 1788 begann man mit dem Aushube der Fundamentgräben, vier Wochen später mit dem Aufmauern der Quader. Ohne Überwindung einiger Hindernisse sollte es indessen beim Bau des eigenartigen Architekturstückes nicht abgehen. Die Hauptschwierigkeiten stellten sich gleich zu Beginn und gerade an der Stelle heraus, an der das ruinöse Mauerwerk seine größte Höhe erhalten sollte. Der Boden bestand aus einer mäßig starken Decke lockerer Basaltlava, unter der sich zunächst eine Tonlage hinzog, dann aber, so tief man grub, feiner, in Schichten gelagerter Sand zeigte. Außer der Auffindung dieses ungünstigen Baugrundes machte man noch eine andere unangenehme Entdeckung. „Als man beym Ausgraben des Keßels, in welchen

¹ Strieder, Weißenstein, S. 7. — ² St.-Arch. Marburg.

³ Bei Gerland, P. Ch. u. S. L. Du Ry, S. 162, und Brunnemann, Cassel, S. 69, wird ohne überzeugende Gründe du Ry als Erbauer angegeben.

das vom Aqueduc herabfallende Wasser sich stürzt, der ohnweit davon in Röhren gefaßten und nach dem Marstalle und Wirtshause hingeleiteten Wasserquelle sich näherte, so wurde diese dadurch in gedachten Keßel herübergezogen und senkte sich in dem Sande dergestalt, daß die Röhren trocken und jene Gebäude ohne Wasser waren. Diesem Uebel abzuhefen und der Quelle ihren vorigen Lauf wieder zu verschaffen, wurde im Winter zwischen 1788 und 1789, (in welchem bey der strengsten Kälte man die Wände des Keßels mit rauhem Mauerwerk versah und das Erdreich gegen das Zusammenstürzen sicherte,) oberhalb dieses ausgegrabenen Lochs, ein bei 24 Fus tiefer Graben gemacht, wodurch man den Zug des Wassers von der Quelle her durchschnitt. Ein in diesen Graben hergeführtes unter seiner Sohle und hinter der nach gedachtem Kessel hinstehenden Seitenwand wohl mit Thon verwahrter Kanal vermittelte es, das Waßer der Quelle wiederum zu den Röhren zu leiten. Dieses nothwendig gewordene Durchwühlen des Bodens vermehrte in manchem Betrachte die Schwierigkeit der Gründung der letzten Pfeiler und des Thurms, unter dem jener Kanal hergeht.“ Trotz dieses unvorhergesehenen Aufenthaltes wurde das Werk im Laufe von zwei Jahren im wesentlichen fertiggestellt. 1789 waren alle Pfeiler und Bögen vollendet. Im nächsten Jahre erfolgte noch das Versetzen der steinernen Kandeln. Nachdem „die Felsen im Keßel im Jahre 1791 und im Frühjahr 1792 verfertigt worden“, hatte auch der Vordergrund die zu dem romantischen Bauwerke passende Ausstattung erhalten. Am Himmelfahrtstage, den 17. Mai 1792, ward der Wasserfall für das Publikum zum ersten Male angelassen.¹

Bezüglich der Baukosten findet sich in einer Aufstellung Jussows vom 2. September 1791 die Notiz, daß eine Überschreitung des Voranschlags zu verzeichnen war, nicht zuletzt deswegen, „weil das ganze Gebäude, um die Kandel zu vergrößern um 3 Fus erhöht, auch der große Felsen, worauf der letzte Pfeiler steht, um ein beträchtliches vergrößert und der letzte Pfeiler oben verbreitert worden, welches alles mit Eisen hat müßen verankert und verklammert werden.“² Im übrigen betragen die Kosten des Baues 40330 Rtlr. 10 Alb. 9 Hlr.³

Das Bauwerk, das auch den Namen „römische Wasserleitung“ trägt, besteht aus einer Hauptbogenstellung, die mit einem kleinen Knick von Südwest nach Nordost verläuft, und einer kürzeren Nebenarkade, die am östlichen Ende im rechten Winkel vom Hauptstrang nach Süden sich abzweigt. Am Treffpunkt beider Bogenstellungen ist ein ruinöser Turm angeordnet, über den sich die Hauptarkade noch um eine Öffnung fortsetzt, so daß im ganzen 15 Bögen vorhanden sind. Im Turm selbst befindet sich eine Wendeltreppe, die 1858 einstürzte und wieder instand gesetzt wurde.⁴ Dem natürlichen Gefälle des Berges entsprechend kommen die Bogenstellungen erst im östlichen Teile in voller Höhe heraus. Die landschaftlich hervorragende Umgebung gibt dem gekünstelten Bau, dessen grauer Tuff den beabsichtigten altertümelnden Charakter unterstützt, eine Stimmung, die der Romantik nicht entbehrt. Der dichte Baumwuchs läßt das Monument, sehr zugunsten seiner Wirkung, nur in einzelnen Teilen in die Erscheinung treten. Auch das muß als ein glücklicher Gedanke angesehen werden, daß man die verbreiterte Vorderfront hart an den Rand des Abgrundes gerückt hat, in den das Wasser von der Oberkante des letzten zerfallenen Bogens in 34 m hohem Sturze sich ergießt. Kleinere Fälle, die am Fuße der Ruine aus der Erde entspringen, von einem nordwärts gelegenen Sammelteiche gespeist werden und in mehreren Armen über das Gestein sich verteilen, verstärken den Eindruck des Wasserschauspieles.

Der Leitungskanal, eine kleine Mulde von halbkreisförmigem Profil, liegt auf der Arkade hinter der zerfallenen Attika offen zutage. Die römischen Bögen des Unterbaues ruhen auf Pfeilern von rechteckigem Querschnitt. Architektonische Verzierungen weist die Brücke, die durch ihre großen Formen und guten Ver-

Tafel 202, 1—6
u. 203, 2

Tafel 204, 1

¹ Strieder, Weißenstein, S. 11f. u. 31.

² Acta der Kurf. Hess. Oberrentkammer in Cassel, die zu dem Weißensteiner Schloß-Bau und denen Erd-Arbeiten daselbst gnädigst verwilligte Gelder betr. 1786—1805, S. 155 u. 318. St.-Arch. Marburg.

³ Bau- und Gartenwesen Caßel und Wilhelmshöhe 1786—1812, Stück 7. St.-Arch. Marburg.

⁴ Acta, die Listen wegen des Tagelohns zu dem Bauwesen zu Wilhelmshöhe betreffend, 1859—1864, S. 1. St.-Arch. Marburg.

hältnisse zu wirken bestimmt ist, an keiner Stelle auf. Die Betonung der Sockel, Kämpfer und Schlußsteine ist lediglich durch das Vorziehen der Quader erfolgt.

Neue Fasanerie.

Tafel 128 u. 129

Der Absicht, die Wirkung des Schloßbaues durch keine Bauten kleinen Stiles auf dem ansteigenden Gelände vor der Ostfront zu beeinträchtigen, war die alte Fasanerie zum Opfer gefallen. Die größere Ersatzanlage, die mit einem Kostenaufwande von nicht ganz acht Tausend Talern erbaute neue Fasanerie, fand zwischen Mulang und dem Tiergarten ihren Platz.¹ Ihre Entstehung fällt in das Jahr 1791. Am 2. Mai begonnen, waren die Gebäude Ende des Jahres fertiggestellt, so daß im Frühjahr 1792 die Besetzung mit Gold- und Silberfasanen vor sich gehen konnte. Juni und Juli 1793 erfolgte ihre Vergrößerung durch Hinzuziehung des benachbarten Wiesenlandes und im folgenden Jahre ihre Vervollständigung dadurch, daß zwei kleine Häuser aus der Aue zu Cassel dorthin versetzt wurden. Über die „Einrichtung einer Officianten-Wohnung in dem in der Bel-Etage enthaltenen Saal des . . . Wohngebäudes“ stellte 1826 der Hofbaukondukteur Regenbogen einen Kostenanschlag auf. 1838 ist von einem neuen Schwanenhaus die Rede. Die Bestimmung, daß der Bestand der Fasanen zu Wilhelmshöhe und in der Aue der gleiche sein sollte, veranlaßte 1841 den Beschluß, daß „in der Wilhelmshöher Fasanerie ein Fasanenhaus von 2 Stuben und 2 Palzen auf dieselbe Stelle zu erbauen seyn möchte, wo früher ein vor mehreren Jahren durch Brand beschädigtes und auf höchsten Befehl abgerißenes ähnliches Haus gestanden habe und wo dormalen noch zwei kleine Fontänen vorhanden seien“.²

Die ihrem Zwecke entfremdete Anlage, die in den Baulichkeiten erhalten, in den ehemals eingezäunten Freiplätzen untergegangen ist, macht auf künstlerischen Wert keinen Anspruch. Sie besteht aus dem jetzt als Obergärtnerwohnung dienenden Fasanenwärterhaus, einem zweigeschossigen Putzbau, der ehemals in der Aue bei der Hofbleiche stand und als Elefantenhaus des Casseler zoologischen Gartens diente³, einigen Stalungen, dem an einem kleinen Wasserbecken liegenden Schwanenhaus und den eingeschossigen Fasanenpavillons, die jetzt von Privatpersonen bewohnt werden.⁴

Teufelsbrücke.

Tafel 204, 4

Der Plan, neben der Plutogrotte einen künstlichen Wasserfall zu schaffen und diesen mit einer Brücke zu überdecken, tauchte erst auf, nachdem Jussow seinen Entwurf über die Umgestaltung Weißensteins abgeschlossen hatte. Gleichzeitig entstand der Gedanke einer Umgestaltung der französisch aufgeputzten Umgebung im Sinne der englischen Gartenkunst. Die beiden Bassins vor der Grotte verloren 1792 ihre aus Halbkreisen sich zusammensetzende Figur. Zu einem wilden Kessel wurden sie umgeformt, dem noch heute erhaltenen „Höllensassin“, das seine Wasser in ebenso wildem Lauf aus dem bereits 1790 ebenfalls naturalistisch umgestalteten Fontänenreservoir oberhalb der Plutogrotte⁵ empfing und in Katarakten an die römische Wasserleitung weitergab. Der Höhenunterschied der Becken vor und über der Plutogrotte gestattete den Bau der vom Fürsten gewünschten Kaskade, deren Sturzbett man durch das Auftürmen von Basaltblöcken schuf.

¹ Strieder, Weißenstein, S. 20 f. u. 34 f.

² Bau- und Gartenwesen Cassel und Wilhelmshöhe, 1786—1812, Stück 7. Acta, die Bewilligung geringer Kosten behuf der Wilhelmshöher Fasanerie betr. 1820, S. 16 f. Acta Bau-Reparatur an den Gebäuden p der Wilhelmshöher Fasanerie betr. 1814 bis 1847, S. 88, 205 u. 234. St.-Arch. Marburg.

³ Bau-Departement 1788—1798, S. 13 f. St.-Arch. Marburg.

⁴ Orig.-Lageplan vom Jahre 1823 im Besitze des Obergärtners Michel in Wilhelmshöhe.

⁵ Listen über die Kosten der Anlegung eines neuen Teiches zu Weißenstein, sowie des neuen Reservoirs über der Bluto Grotte. 1789. 90. 91. S. 1 f. Acta der Kurf. Hess. Oberrentkammer in Cassel. Die zu dem Weißensteiner Schloß-Bau und denen Erdarbeiten daselbst gnädigst verwilligte Gelder betr. 1786—1805, S. 231. St.-Arch. Marburg.